

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

August 1980
Nr. 368



Königsbesuch in Bremerhaven: Der Empfang Ernst Augusts von Hannover am 24. Juni 1838

Am 19. Juni 1838 wurde der Senat in Bremen durch ein Privatschreiben unterrichtet, daß der König Ernst August von Hannover eine Inspektionsreise in den nördlichen Teil seines Landes unternehmen und dabei auch das Fort Wilhelm in Bremerhaven besuchen wolle. Es war von vornherein klar, daß dieses Vorhaben einen heiklen politischen Akzent bekommen konnte: Der plumpe Backsteinturm am Eingang des Hafens machte seit 1829 deutlich, daß Hannover zum permanenten Ärger Bremens auf seine Militärhoheit an diesem Platz nicht verzichten wollte. Es kam aber noch etwas anderes hinzu, was mit der allgemeinen politischen Lage, vor allem aber mit der starr-konservativen, fast absolutistischen Gesinnung des Königs zusammenhing.

Ernst August wurde am 5. Juni 1771 als fünfter Sohn König Georgs III. von Großbritannien geboren und hatte als Jüngling in Göttingen studiert, doch an regelmäßiger geistiger Arbeit keinen Gefallen gefunden. Er trat dann ins Militär ein und machte 1793–1795 einen Feldzug in Flandern mit. Seit 1799 war er Herzog von Cumberland und entwickelte sich zu einem Mann mit stockkonservativer Auffassung. Es gab in England kaum jemanden, der so sehr wie er von den Liberalen gehaßt wurde. Seit 1813 lebte er vor allem in Berlin und heiratete eine mecklenburgische Prinzessin. 1819 wurde sein einziger Sohn, der spätere blinde König Georg V. geboren. Immer wieder erschien der Herzog in London, wo er auch auf die Politik einzuwirken suchte.

Nachdem König Wilhelm IV. von Großbritannien, der ältere Bruder Ernst Augusts, am 20. Juni 1837 gestorben war und Queen Victoria den Thron bestiegen hatte, mußte die Personalunion mit Hannover aufgelöst werden: Ernst August wurde König von Hannover. Er war jetzt ein 66jähriger Mann mit kahlem Kopf, weißem Haarkranz und grauem Schnauzbart. Immer noch war er ein unbeugsamer Konservativer, der aber im persönlichen Umgang von gewinnender Liebenswürdigkeit sein konnte. Am 28. Juni 1837 traf er in seiner Residenzstadt ein und erklärte bereits am 1. November, daß er sich nicht an die Verfassung von 1833 gebunden fühle. Ein Sturm der Entrüstung ging durch das Land; sieben Göttinger Professoren protestierten öffentlich und wurden entlassen. Ernst August war nun so etwas wie ein Erbfeind der Liberalen. Auch mit den hannoverschen Ständen geriet der König sogleich heftig aneinander, weil man sich nicht auf eine neue Verfassung und den Staatshaushalt einigen konnte.

Bremen war zwar durch diese Affäre nicht unmittelbar betroffen; doch es war eine Republik, was einem Konservativen wie dem König Ernst August genügte, in hohem Maße mißtrauisch zu sein. Schlimmer noch war, daß Bremens Presse im

hannoverschen Verfassungskstreit den König angegriffen hatte, wobei die Zensur untätig geblieben war. Es kam noch hinzu, daß hannoversche Oppositionspolitiker mehrmals in Bremen zu Gesprächen zusammengetroffen waren.

So lagen die Dinge, als Ernst August auf seiner Inspektionsreise von Stade aus Bremerhaven besuchen wollte. Der Senat beauftragte zwei seiner Mitglieder, Dr. Friedrich Wilhelm Heineken und Carl Wilhelm August Fritze, die nötigen Maßnahmen zu veranlassen. Wie in solchen Fällen üblich, wurde die eigentliche Arbeit nach unten delegiert: an den bremischen Amtmann Dr. Johann Daniel Thulesius; dieser wiederum schickte den Hafenmeister Johann Daniel Probst nach Bremen, und hier fiel nun die erste wichtige Entscheidung. Man engagierte den Koch Georg Müller in der Katharinenstraße, der mitsam einem Vorschneider und zwei rotbefleckten Ratsdienern am 23. Juni nach Bremerhaven gebracht wurde, um für das leibliche Wohl des hohen Besuchs zu sorgen. Zwei bürgerrechtliche Mitglieder der Deputation für Bremerhaven wurden aufgefordert, beim Empfang zugegen zu sein; doch nur einer von ihnen, Altermann Gloystein, war bereit, sich einzufinden. Der Hafenbaudirektor van Ronzelen rechnete mit einem Interesse des Königs für die Hafenanlagen; er regte daher an, man möge die Bauzeichnungen von Bremen mitbringen. Auch glaubte er, man solle eine Hafenspülung vorführen, „welches Manöver für nicht Sach-

verständige immer hübsch überraschend ist“.

Am 23. Juni fuhren die beiden Senatoren Heineken und Fritze nach Bremerhaven. Sie bereiteten nun im Havenhaus (Amtshaus) alles für den Empfang vor: Das kleine Deputationszimmer wurde zum Empfangssalon eingerichtet, im großen Saal eine Tafel „aufgeschlagen“.

Als der Hauptmann Oppermann als Vorauskommando von Stade aus eintraf, sah man klarer: der König hatte sein Gefolge direkt nach Verden geschickt und wollte nur mit seinem Generaladjutanten, dem General Ernst von Linsingen, nach Bremerhaven kommen.

Am 24. Juni, einem schönen sonnigen Tage, hatten alle Schiffe Flaggen aufgezo-gen, die Bevölkerung strömte in großer Menge zur Geestefähre.

Hier war, um den Andrang des Volkes etwas abzuhalten, ein Geländer gezogen, das mit Bremer Flaggen umwunden wurde. Eine ähnliche Vorrichtung gab es auf dem Übergang über die Schleuse.

Man wartete bis Mittag, da traf die Nachricht ein, daß sich der König Geestendorf näherte. Die beiden Senatoren begaben sich nun mit einer Equipage an die Fähre. Als der König am Ufer erschien und dann mit der Prahmfähre über die Geeste setzte, wurde er mit „Hurrah“ begrüßt. Auf der Rampe am Bremerhavener Ufer tauschte man Begrüßungen aus. Beide Seiten versicherten sich gegenseitig ihr Wohlwollen. Ernst August schloß: „Ja, ja, wir sind immer gute Freunde und Nachbarn

gewesen und wollen das auch bleiben“. Das war eine Höflichkeit, die der historischen Wirklichkeit nicht entsprach.

Der König ging mit den hannoverschen Militärs zum Fort Wilhelm, um dort seine Inspektion vorzunehmen. Die Zivilisten aber begaben sich zum Havenhaus. Nach etwa einer halben Stunde traf auch der König hier ein und wurde den Honoratioren vorgestellt. Senator Heineken saß zur rechten Seite Ernst Augusts, und sehr bald waren die beiden in ein vielseitiges Gespräch verwickelt, wobei sich der König unerwartet liebenswürdig zeigte, auch als die heikle Verfassungsfrage angesprochen wurde.

General von Linsingen erinnerte zweimal daran, daß die Zeit der Weiterreise gekommen sei, doch er erhielt als Antwort: „Wir befinden uns hier so wohl, daß es keine Eile hat“. Nach zwei Stunden wurde der Kaffee serviert, und dann erhob man sich endlich. Der König bedankte sich für den Empfang, ging am Hafenbecken entlang und dann über den Markt zur Geestefähre. Auf dem Fluß erschien der Quarantänekutter mit einer Gesellschaft Prager Musikanten (Hautboisten), die auf dem Wege nach Norderney waren. Sie stimmten die Melodie „God save the King!“ an, was von dem hohen Herrn sehr wohlwollend aufgenommen wurde. Er betrat den Anleger am Geestendorfer Ufer und bestieg am Rezeptionsgebäude seinen Wagen. Daraufhin fuhr er in Richtung Bre-

Fortsetzung Seite 2



Volksjubiläum beim Fürstenempfang um 1840

Anderthalb Jahrhunderte Geschichte einer Bremerhavener Straße

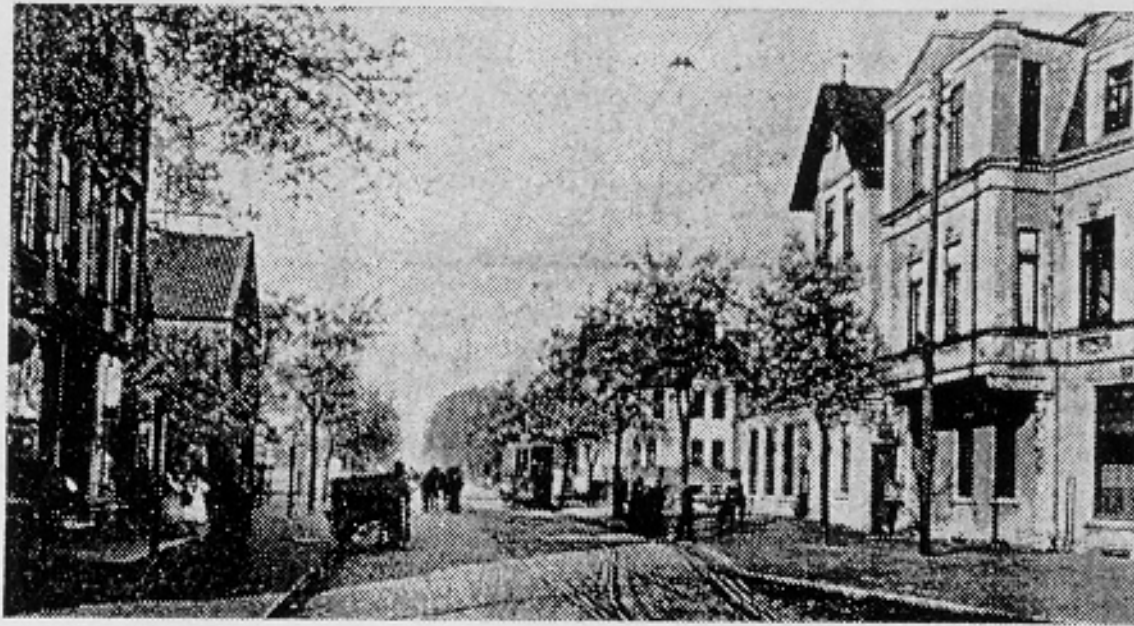
Aus der Chronik der Wulsdorfer Weserstraße

Anlässlich des 75jährigen Bestehens ihrer Kronen-Apotheke im Bremerhavener Stadtteil Wulsdorf hat das Ehepaar Anke und Dr. Peter Kahle am 5. Juli 1980 eine umfangreiche Bilderausstellung zum Thema „150 Jahre Weserstraße – 75 Jahre Kronen-Apotheke“ eröffnet. Anke Kahle schildert im folgenden Aufsatz die Geschichte der südlichen Bremerhavener Ausfallstraße, deren Anfänge eng mit der Städtegründung Johann Smidts an der Unterweser verbunden waren.

Die Weserstraße, eine Strecke der heutigen Bundesstraße 6, im Stadtteil Wulsdorf ist die südliche Ausfallstraße Bremerhavens. Sie hat das alte Dorf Wulsdorf mit Geestemünde und Bremerhaven zusammenwachsen lassen. Die Weserstraße ist in der Besiedlung eher städtisch, während der Kern Wulsdorfs noch lange seinen ländlichen Charakter behalten hat.

Im Staatsvertrag zwischen Bremen und Hannover wurde 1827 festgelegt, daß die neue Hafenstadt eine Chaussee nach Bremen bekommen sollte. Besonders im Winter bei viel Eisgang war eine Landverbindung zur alten Hansestadt Bremen unerlässlich. Früher war im Winter nur auf dem Deich oder über die Geest zu anderen Dörfern zu kommen. Der alte Weg von Wulsdorf nach Geestendorf verlief in der Wulsdorfer Feldmark wie jetzt die Straße Dreibergen. Die heutige Weserstraße wurde dann um 1830 gebaut. Sie wurde bis zur Jahrhundertwende die „Große Chaussee“, die „Chaussee Bremen-Lehe“, die „Chaussee nach Hannover“ oder einfach „die Chaussee“ genannt. Gepflastert wurde mit Findlingen aus der Geest. Auch viele Großsteingräber sind dem Straßenbau zum Opfer gefallen.

Damals wie heute spiegelt der Verkehr auf der Weserstraße das Leben der Menschen an der Unterweser. In den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde in Bremerhaven viel gebaut. Ein Teil der Bausteine kam mit Pferdengespannen aus der Lunegegend über die Chaussee. Manche Bremerhavener der ersten Jahre hielten noch Kühe und Pferde. Auch von den Lunewiesen rollten Heufuhren zur Fütterung über das neue Pflaster. Höhepunkte waren es, wenn der Bürgermeister Smidt und Senatoren in Staatskutschen vorbeifuhren. Im Winter lag zeitweise der Schiffsverkehr lahm. Dann zogen noch mehr Reihen von schweren,



Die Wulsdorfer Weserstraße zu Beginn des ersten Weltkriegs

Foto: Stadtarchiv Bremerhaven

hochbeladenen und mit weißen Segeltuchlaken bedeckten Wagen vorbei, jeder von vier bis sechs kräftigen Pferden gezogen. Bis zur Eröffnung der „Geeste-Eisenbahn“ zwischen Bremen und Bremerhaven (1862) transportierten Postkutschen, berittene Boten und private Fußboten die Post. In den fünfziger Jahren bis 1862 verkehrten dann auch Schnelldroschken für den Personenverkehr. Auswanderer, die nicht mit dem Schiff kamen, zogen über die Chaussee manchmal mit dem Handwagen.

Noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war die Weserstraße, die im Norden an der Rampe bei der Abzweigung zum Fischereihafen beginnt, von Pappeln eingesäumt. Rechts und links der Straße verliefen streckenweise Chausseegräben. 1897 wurde über die Eisenbahnschienen an der damaligen Grenze zwischen Wulsdorf und Geestemünde die erste Brücke gebaut. Schon bald wurde sie ein Verkehrshindernis. 1928 berichtete die Nordwestdeutsche Zeitung, daß es von Januar bis Dezember 1927 zu 18 Unfällen kam. Pferdefuhrwerke, Radwagen, Handwagen, Straßenbahnen und Autos stießen zusammen. Es gab im ganzen Jahr 1927 aber nur einen Unfall zwischen zwei Autos. Erst 1963 war hier die neue breite Brücke fertig.

Das alte Ausflugslokal Weserlust stand bei dieser Straßenverbreiterung Anfang der 60er Jahre im Wege und mußte gesprengt werden. 1906 war dieses große Gebäude gebaut worden. Es war mehrere Jahrzehnte ein beliebtes Ausflugsziel. Überhaupt war Wulsdorf für die Menschen aus den nördlichen Unterwe-

serorten Geestemünde, Bremerhaven und Lehe das Ziel vieler Sonntagsfahrten. Gar nicht weit von der Weserlust entfernt lagen an der Weserstraße Schwiefert's Garten, die Marienburg (später Ulmenhof), Café Simon, der Schützenhof und an der südlichen Weserstraße der Volksgarten (heute Aldi-Markt). Alle diese Gaststätten hatten herrliche Sommergärten im Grünen. Besonders im Volksgarten wurden Bälle und Familienfeste gefeiert; nach dem 2. Weltkrieg war er einer der wenigen unzerstörten Tanzlokale der ganzen Stadt.

An der Rampe, gegenüber von Schwiefert's Garten und dem angrenzenden Park, baute sich der Reeder Friedrich Busse 1895 eine Villa. Er plante hier ganz im Norden Wulsdorfs ein neues Villenviertel. Daraus wurde nichts; denn Busse verunglückte drei Jahre später. Der Besitz stand dann viele Jahre leer, bis er von Conrad Schlotterhose gekauft wurde.

Seit der besonders um 1870 einsetzenden Industrialisierung Bremerhavens und Geestemündes kamen Handwerker und Arbeiter nach Wulsdorf. Sie siedelten „An der Chaussee“ und wurden „die Chausseer“ genannt. Auch Industrie kam in den Ort, besonders nach der Gründung des Fischereihafens. Es gab Ziegeleien, Korb- und Netzmachereien, eine Eis- und eine Blechdosenfabrik sowie eine Draht- und Hanfseilfabrik, später eine Maschinenfabrik. Schon in der Mitte des letzten Jahrhunderts gab es die Luttermannsche Brauerei. Kurz vor der Jahrhundertwende wurde die Victoria-Brauerei gegründet. In den

zwanziger Jahren kamen die Tischlerei Warrings und die Likörfabrik Plesse nach Wulsdorf an die Weserstraße. In fröhlicher Runde sang man damals oft: „Wo hast du denn die schönen blauen Augen her? Die hast du wohl von Plesse sein' Abteilkör.“ In der Zündholzfabrik Strätz war im 1. Weltkrieg eine Volksküche. Ältere Wulsdorfer werden sich noch an das Gericht Graupen mit Pflaumen erinnern. Fast alle diese Betriebe lagen direkt an der Weserstraße.

1892 wurde für Nord-Wulsdorf die Schule an der Weserstraße, die heutige Fichteschule, gebaut. Das älteste Gebäude der Alt-Wulsdorfer Schule an der Sandbredenstraße gibt es schon seit 1866. Davor wurden seit 1793 die Wulsdorfer Kinder in der einklassigen Kirchenschule an der Zingelke unterrichtet.

Geht man auf der Weserstraße weiter nach Süden, so kommt man zu den schönen großen Bäumen des Bremerhavener Friedhofs. Bis dieser Friedhof 1871 an der Chaussee eröffnet wurde, begruben die Bremerhavener ihre Toten in Lehe. Zu ihrem großen Ärger mußten sie dafür mehr bezahlen als die Leher. 30 Jahre lang bemühte man sich, bis der geeignete Platz für einen eigenen Friedhof in Wulsdorf gefunden war.

Wenn man von der Rampe nach Wulsdorf kommt, sieht man schon den 1928 fertig gewordenen Wohnwasserturm. Er gehört zu den bemerkenswertesten Baudenkmälern Bremerhavens und ist ein typisches Bauwerk der zwanziger Jahre. Vor Beginn einer öffentlichen Wasserversorgung gab es in Wulsdorf Brunnen mit gutem Trinkwasser. 1883 baute Geestemünde an der südlichen Seite der Rampe sein erstes Wasserwerk. Das Wasser war nicht einwandfrei; darum wurde 1892 das Werk in Bexhövede gebaut. Einzelne Wulsdorfer Häuser hatten zu dieser Zeit einen privaten Anschluß an die Geestemünder Wasserleitung. Der bis dahin selbständige Ort Wulsdorf wurde erst nach der 1920 erfolgten Eingemeindung in die Stadt Geestemünde vollständig an die Wasserleitung angeschlossen.

Gas bekam Wulsdorf zu Anfang dieses Jahrhunderts vom Geestemünder Werk. Auf Gas wurde zu dieser Zeit schon gekocht, und es wurden die Wohnungen beleuchtet. In alten Häusern kann man heute noch die Gasleitungen für Lampen an den Wänden sehen. Die ersten 13 Gaslaternen der Weserstraße wurden 1913 an der Rampe aufgestellt.

Fortsetzung Seite 3

Fortsetzung von Seite 1



König Ernst August von Hannover

men davon. In der Hansestadt hielt er sich nicht auf, sondern wechselte in der Vorstadt nur die Pferde.

Alles war recht harmlos verlaufen, und man merkt dem ausführlichen Bericht des Senators Heineken die Erleichterung an; doch hätte es auch anders kommen können. Das ergaben Meldungen aus Hamburg: Nachdem der König in Lüneburg Truppen inspiziert hatte, war er auf dem Wege nach Stade durch Harburg gekommen. Hier erhielt der Hamburger Syndikus Sieveking eine Audienz. Sehr bald kam man auf die Zeitungen zu sprechen, und Ernst August betonte, daß er eine strenge Zensur für erforderlich halte. Vor allem liberale Advokaten und Magistrate erfuhren seine Kritik. Er sagte ganz deutlich, „Bremen sey der Sammelplatz der Demagogen“. Sieveking stellte das zwar nicht ganz in Abrede, suchte aber deutlich zu machen, daß der Senat trotz seiner republikanischen Vielköpfigkeit doch recht konservativ gesonnen sei.

Angesichts dieser Probleme wunderten sich die Bremer Honoratioren noch nachträglich, daß der König in Bremerhaven seinem politischen Unmut nicht freien Lauf gelassen, sondern eitel Wohlwollen ausgestrahlt hatte.

Der König erlebte später noch die Revolution von 1848. Er war nun ein Greis und hatte nicht mehr die Kraft, sich zu widersetzen. Er wich zurück und gewährte alles, was die Liberalen forderten, auch die Pressefreiheit. Es war dann wohl mehr Schwäche als der eigene Wille, wenn Ernst August den Weg zum konstitutionellen Ständestaat ebnete. Nach seinem Tode am 18. November 1851 schwenkte Hannover wieder ins konservative Fahrwasser.

Für Bremerhaven – und überhaupt für die Unterweserorte – war die Anwesenheit Ernst Augusts der erste Königsbesuch. Am 12. Mai 1859 erschien sein Sohn, der blinde König Georg V. im hannoverschen Geeste-

münde, um sich über den Fortschritt des Hafen- und Eisenbahnbaus berichten zu lassen. Der hohe Herr kam mit dem Dampfer „Roland“, hörte den Jubel und die Begrüßungsworte, erwiderte diese auch freundlich, er sah jedoch weder Hafen und Eisenbahn, noch Ehrenpforte, Girlanden, Flaggen und Illumination. Er machte auch einen Besuch in Bremerhaven: Der König überquerte die Geeste auf der Brücke und ging zum Lloyd-Dampfer „Hansa“, wo er vom Präsidenten der Reederei, H.H. Meier, begrüßt wurde und wo ein Bankett stattfand. Die Abendmahlzeit wurde dann aber in Geestemünde in einem dekorierten Hafenspeicher eingenommen; ein Feuerwerk beschloß das Fest.

Der nächste Königsbesuch fand am 15. Juni 1869 statt, als König Wilhelm I. von Preußen die Schiffe der 2. Deutschen Nordpolexpedition am Neuen Hafen verabschiedete.

Herbert Schwarzwälder, Bremen

Aus der Geschichte Lehes

Im heutigen Stadtteil Lehe erinnern nur noch Alte Kirche, Alte Apotheke und Zwinglischule daran, daß sich hier einst das Zentrum des gemeindlichen Lebens befand. Das Rathaus Lehe entstand erst 1888 durch Umbau des ersten Armenhauses an dem um 1850 angelegten Leher Altmarkt. Bei den Bränden der Jahre 1801 und 1808 wurden nacheinander die Kirche, die beiden Pfarrhäuser, die beiden Schulgebäude und die Dienstwohngebäude der beiden Lehrer und des Organisten völlig zerstört, die Apotheke schwer getroffen. Nach einer im Jahre 1839 durchgeführten Zählung waren von 1920 Einwohnern Lehes 1160 Lutheraner, 717 Reformierte, fünf Katholiken und 38 Israeliten. Inzwischen waren alle Gebäude auf den alten Plätzen wiederaufgebaut worden, ausgenommen das Schulgebäude der Reformierten Kirchengemeinde, in welchem seit 1713 auch die auf der Grundlage einer Stiftung von der genannten Kirchengemeinde unterhaltene Lateinschule untergebracht war. Für die Lateinschule wurden nach der Zerstörung Räume in einem Privathaus genutzt, bis sie 1856 ein eigenes Haus am Leher Altmarkt erhielt. Dagegen wurden im hinteren Teil des wiederaufgebauten Lehrerwohnhauses an der Langen Straße (Haus-Nr. 88) Schulräume eingerichtet. Infolge andauernder Zunahme der Schülerzahl nach der Gründung Bremerhavens entschloß sich die Kirchengemeinde zu einem nach Verkürzung des Lehrerwohnhauses 1861 durchgeführten Anbau – es ist die heutige Turnhalle – mit zwei Klassen. Nachdem noch seit 1870/71 im Lehrerwohnhaus eine dritte Klasse eingerichtet worden war und auch diese Erweiterung der fortgesetzt steigenden Schülerzahl nicht mehr entsprach, schritt die Kirchengemeinde 1886 zu dem Neubau eines Schulgebäudes, der heutigen Zwing-

lischule. Zuvor mußte eine neben dem Pfarrhaus stehende Scheune abgerissen und ein Teil des Pfarrgartens zum Schulgrundstück genommen werden. Von dem 1808 an der alten Stelle wiederaufgebauten Pfarrhaus konnte Hermann Schröder noch 1927 schreiben: „Behäbig dehnt es sich unter seinem breiten, roten Walmdache im geräumigen Pfarrgarten, ein Stück alter gemütlicher Wohnkunst in unsere steingewordene Zeit hinüberrettend“. Nach 160 Jahren (1968) wurde das Haus zugunsten des Baues eines modernen Pfarrhauses an die Stadt veräußert, die es abreißen und den Schulhof erweitern und einen Kinderspielplatz anlegen ließ. Über den Schul- und Lehrerwohnhausbau ist in dem Lagerbuch der Reformierten Kirchengemeinde folgende Eintragung enthalten: „Die Wohnung des Lehrers und die Schulzimmer befinden sich in einem Hause. Dasselbe ist 1801 erbaut, ist ganz massiv und mit Pfannen gedeckt, 79 Fuß lang und 40 Fuß breit.“

„Der vordere östliche an die Hauptstraße grenzende Theil des Gebäudes enthält 3 Wohnzimmer, wovon eines mit einer kleinen Kammer, das andere mit einem Alkoven, außerdem eine Küche, eine Diele zu Dreschen, einen Keller und einen Kuhstall nebst einer Schlafstelle für die Magd unter der Treppe. . . . Der hintere westliche Theil des Hauses schließt ein größeres und ein kleineres Schulzimmer und eine Kammer für den Gehülfslehrer in sich. Letztere ist seit kurzem zum Schulzimmer gezogen. Nördlich vom Hause steht ein Schweinehof und ein Kälberstall nebst Abort. Sämtliche Gebäude sind gegen Feuersgefahr versichert. An derselben Seite ist ein Brunnen, der von dem einzigen Nachbar, nämlich Hans Hinrich Hoff, mitbenutzt wird.“ Noch aus dem Jahre 1855 lauten zwei Eintra-

gungen, die schon für 1801 und die folgenden Jahre zutrafen: „Die Schulzimmer werden von den Schülern geheizt und nicht durch den Lehrer. Der Reihe nach haben jeden Tag vor- und nachmittags zwei Schulkinder soviel Torf mit zur Schule zu bringen, als zur Heizung der beiden Schulzimmer erforderlich ist.“ Weiter: „In den Schulzimmern befindet sich eine hinreichende Anzahl von Tischen und Bänken. Außerdem sind einige hölzerne Wandtafeln, einige Landkarten, Schulbücher, eine bedeutende Anzahl Exempeltafeln und ein Katheder vorhanden.“ Die im Lagerbuch gemachten Eintragungen wurden beglaubigt von dem Amtsassessor

nen Prediger ihres Bekenntnisses zu berufen und zu behalten.

Die mit dem Jahre 1610 nachgewiesene Reformierte Volksschule stand der Überlieferung zufolge an demselben Platz wie das 1801 durch Feuer vernichtete Schulgebäude (in diesem ersten Stock sich die Lateinschule befand), und zwar „nahe dem Kirchhof“, auf welchem nur noch während einer Übergangszeit, die 1888 endete, Bestattungen vorgenommen wurden.

Im Jahre 1827 kam es zu der Inbenutzungnahme des von dem Flecken angelegten Leher Friedhofs I. Zu dieser Zeit wurde auch der Klushof geschlossen, einst Ort der Begräbnisse der Armen und Ortsfremden.



Pferdebahn am Flötenkiel in Lehe um 1908

Foto: Stadtarchiv Bremerhaven

Bock von Wülfigen als weltlichem Kirchenkommissar.

Zu dem Stein mit den eingemeißelten Sensen und der Zahl 1689

Der im Gebäude des mit der heutigen Zwinglischule verbundenen ehemaligen Lehrerwohnhauses (Lange Straße 88) befindliche Stein mit der Jahreszahl 1689 und den Sensen aus dem Leher Wappen, der aus dem 1801 bei einer Feuersbrunst vernichteten Schulgebäude stammt, ist einer der Zeugen des hohen Alters der Reformierten Schule in Lehe. Die älteste, von dem Bestehen dieser Schule kündende zuverlässige Nachricht ist in einer Archivalie erhalten, nach welcher 1610 die Reformierte Kirchengemeinde von dem Flecken Lehe ein Grundstück erwarb, „um ihre Schule rechtwinklig bauen zu können“. Aus dieser Zeit stammt auch die von Hermann Schröder in seiner „Geschichte der Stadt Lehe“ wiedergegebene Mitteilung des Rats zu Bremen, daß er dem Magister Willers – Rudolph Willers war reformierter Pastor in Lehe – den von ihm erbetenen Schulmeister zuschicken werde. An anderer Stelle heißt es bei Schröder, daß seit der Jahrhundertwende (1600) der Flecken einen Schulmeister wählte und der Rat ihn mit Lehnsgütern, die der Schule vorbehalten waren, belehnte. Das Vorkommen der für das Leher Wappen bemerkenswerten Sensen in dem Stein der Schule kennzeichnet diese Schule als Fleckenschule.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte sich der Flecken ein Wappen gegeben, in dem nicht mehr die im Siegel des Kirchspiels Lehe enthaltenen Bilder des heiligen Dionysius und des heiligen Jacobus enthalten waren. Die Neuerung entsprach dem reformierten Bekenntnis, das keine Heiligen kennt. Daher auch: Alte Kirche. Die Jahreszahl 1688 erinnert an die unter schwedischer Herrschaft – das schwedische Königshaus war streng lutherisch – ergangene königlich-schwedische Verordnung, durch welche die Reformierten in Lehe das Recht erhielten, weiter in eine von bisher zwei Pfarrstellen ei-

Zu den letzteren gehörten die 1813 in Lehe gefallenen Engländer. Nur eine neben der Alten Kirche stehende Denkmalssäule erinnert noch daran, daß sich hier einst ein Friedhof befand. Das Gelände des Klushof wurde 1883 an den Maurermeister August Barner veräußert, der Erlös fiel anteilig an die Armenkassen der beiden evangelischen Kirchengemeinden. Nach Hermann Schröder ist 1676 eine lutherische Kirchengemeinde wieder gegründet und vermutlich das erste Gebäude einer lutherischen Schule im Jahre 1686 errichtet worden, zum Teil aus Steinen und Holz einer Baracke der ehemaligen „Carlstadt“.

Aus Ramsthals Chronik

Die mit dem Jahre 1803 beginnenden Mitteilungen betreffen während des ersten Jahrzehnts überwiegend die Belastungen, die sich für die Einwohner in Lehe aus der Belegung des Ortes mit Truppen, aus Requisition von Waren (Lebensmitteln) und Haushaltsgegenständen, der Gestellung von Pferden u. a. m. ergaben, bis schließlich im März 1813 die Auseinandersetzungen der gegeneinander kriegführenden Mächte in den Kämpfen an der Franzosenbrücke ihr Ende fanden. Der Chronist (Ramsthal) hat die Namen der zum Teil in Lehe selbst von feindlicher Seite Getöteten festgehalten und die Leiden der Zivilbevölkerung geschildert mit den Worten: „Im Flecken wurden Türen und Fenster eingeschlagen, und es begann ein allgemeines Plündern, wobei mehrere Einwohner das Leben verloren; selbst Greise und Kinder wurden nicht geschont, andere sehr gemißhandelt; vieles wurde an Mobiliar und Sachen vernichtet. Viele Einwohner, die sich mit ihren Baarschaften, Kostbarkeiten und Silberzeug davonmachten, wurden im Felde ergriffen und ausgeplündert. . . .“ In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß schon die Brände der Jahre 1796, 1801 und 1808 verheerend gewirkt hatten. Es waren aber weiter besonders schwere Jahre durchzustehen insofern, als durch

Fortsetzung von Seite 2

Elektrisches Licht bekam Wulsdorf nach der Eingemeindung in die Stadt Geestemünde 1920. Einige Jahre davor hatten schon 197 Häuser einen privaten Anschluß für Strom aus der Überlandzentrale.

Ein Stückchen weiter nach Süden an der Weserstraße liegt die Kronen-Apotheke. Sie wurde 1905 als erste Wulsdorfer Apotheke von dem Apotheker Julius Fielitz gegründet. Es war eine Apotheke und Drogenhandlung mit Versand von Vieharzneimitteln, was den dörflichen Charakter von Wulsdorf zu Anfang dieses Jahrhunderts zeigt. 1905 praktizierten der Arzt Dr. Tramm und die Hebammen Frau Zühlke und Fräulein Rogge in Wulsdorf. 1913 kaufte Max Eversz diese Apotheke und führte sie vierzig Jahre lang.

Von der Kronen-Apotheke aus war die Wulsdorfer Mühle, eine Galerieholländer mit Steert, schön zu sehen. Sie stand am heutigen Sandfahel. Von 1856 bis nach dem zweiten Weltkrieg wurde hier Korn gemahlen. Von den ersten Plänen, 1786 in Wulsdorf eine Mühle zu bauen, bis zur Baugenehmigung gab es viele Anträge und einen langen Kampf. Die Müller aus Stotel, Loxstedt, Schiffdorf und Geestendorf bangten um ihren Verdienst.

Die Pferdebahn fuhr bis zum alten Wulsdorfer Depot bei der Gaststätte Schweizer Halle an der nördlichen Gemeindegrenze. Von 1908 bis 1960 fuhr dann die „Grüne“, die Linie 3 der „Elektrischen“, die Weserstraße entlang bis zur Grodenstraße, wo sie quietschend zum Depot Wulsdorf (heute „FürSie“) abgab. Nach Eröffnung der Kleinbahn Farge-Wulsdorf im Jahre 1911 fuhr ein paar Jahre die

„3“ weiter bis zum Bahnhof Wulsdorf-Haltepunkt.

Die Einmündung der Lindenallee (Bundesstraße 71) entstand 1850, als die Landstraße nach Beverstedt gebaut wurde. Das Bild hat sich hier in den letzten Jahrzehnten sehr verändert. Früher war der Gasthof „Zur Börse“ ein gemütliches Gartenlokal; die Lindenallee und die Weserstraße mit ihren mächtigen Bäumen waren eher verträumt. An der Kreuzung stand eine Bank zum Ausruhen und das den Gefallenen des 1. Weltkrieges gewidmete Kriegerdenkmal, das inzwischen zum Jedutenberg umgesetzt wurde.

Weiter nach Süden gehend kommt man westlich am alten Dorfkern Wulsdorfs vorbei. Erwähnt wurde dieses Dorf zum erstenmal 1139. Hübsch ist der Blick auf die vermutlich im 12. Jahrhundert gebaute Kirche und den Jedutenberg.

Wenn man nun noch einmal mit einem Zitat aus Hermann Allmers' Marschenbuch (1857) nach Norden die Weserstraße hinaufwandert, wird klar, wie sehr sich diese Straße seit mehr als hundert Jahren verändert hat:

„Wenn man Wulsdorf mit seinem Eichengrün, seiner alten Kirche und dem Jedutenhügel davor verläßt und nun nach Norden sich wendend die Höhe der Chaussee erreicht, hat man urplötzlich das anziehendste, lebendigste Bild vor Augen. Rechts erblickt man freilich nur das weitgedehnte Feld; zur Linken aber lebt und leuchtet alles vom Gewimmel hellroter Ziegeldächer. Der junge hannoversche Ort Geestemünde und eine der jüngsten Städte Deutschlands, Bremerhaven, mit seinem langgestreckten Mastenwalde liegt vor uns ausgebreitet.“

Anke Kahle, Bremerhaven

Fortsetzung Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

Schlechtwetter und außergewöhnliche Stürme Ernteausfälle eintraten. Auf den Bruch des Wulsdorfer Siels infolge einer Sturmflut des Jahres 1824 folgte im nächsten Jahre eine noch schwerere Sturmflut, während der in Lehe eine Überschwemmung bis auf das Gebiet des heutigen Altmarkts vordrang und während welcher in Geestendorf 22 Häuser zerstört wurden. Durch die Ausdehnung des an niedrigen Stellen zurückgebliebenen Wassers kam es bei einem größeren Personenkreis zu einer Erkrankung an Sumpffieber, in nicht geringer Zahl mit tödlichem Ausgang. Als Prominente, die an dieser Krankheit starben, nennt die Chronik den Pastor Philipp Bege- mann und den Amtsassessor Haltermann. Die Änderungen, die sich in der Besetzung der Pfarr- und Schulstellen wie in der des Gerichts Lehe, seit 1831 des Königl. Hannoverschen Amtes Lehe, ergaben, sind aus dieser Chronik ersichtlich. Aus dem kulturellen Bereich sind noch anzuführen: die Gründung eines der Bekämpfung des Alkoholismus dienenden Mäßig-

keitsvereins (1837) unter Beteiligung von Ramsthal, der vermerkt, daß, dem Leher Beispiel folgend, im Königreich Hannover bis zum Jahre 1840 101 Vereine dieser Art entstanden; aus dem Jahre 1838 die Bildung eines Vereins der Freunde Israels, wobei dieser Verein sich als Missionsverein verstand.

Domizilverordnung von 1827 erleichtert den Aufbau Bremerhavens

Allein die Zahl von fast 1500 Einwohnern in Lehe um 1800 erhält Aussagekraft im Vergleich mit der Einwohnerzahl preussischer Städte. Bei einem Vorhandensein von insgesamt 1016 „Städten“ im damaligen Königreich Preußen hatte ungefähr die Hälfte (500) eine Einwohnerzahl von nur 1000 bis 3000. Zu den 14 Städten, die mehr als 10 000 Einwohner hatten, gehörte Elbing. Für den bald einsetzenden Wandel im Königreich Hannover, zu welchem Lehe gehörte, war wegweisend die von Georg IV. gezeichnete und vom Grafen v. Münster gegengezeichnete Verordnung über die Bestimmung des Wohnortes der Unterthanen in poli-

zeilicher Hinsicht vom 6. Juli 1827. Das Recht, an einem Ort zu wohnen, wurde nach dieser Verordnung erworben: durch Geburt und bei Frauen durch Verheiratung; durch ausdrückliche Aufnahme in eine Gemeinde (Erwerb des Bürgerrechts); durch Anstellung im Staatsdienst im Hinblick auf den angewiesenen Aufenthaltsort; durch bloßen Aufenthalt an einem Orte unter näheren Bedingungen, zu welchen bei Voraussetzung der Absicht der dauernden Niederlassung ein fünfjähriger ununterbrochener Aufenthalt und die Führung eines eigenen Haushaltes zählten. Richtungweisend war schon die Präambel dieser Verordnung, um ihrer historischen Bedeutung hier wiederzugeben: „Nachdem die immer mehr zunehmende Bevölkerung des Königreiches für das Fortkommen eines großen Theils Unserer getreuen Unterthanen es wünschenswerth macht, ihnen die Mittel zur Gewinnung ihres Unterhalts zu erleichtern und daher ihrer Industrie, in Beziehung auf die freie Wahl des Wohnsitzes, so wenige Hindernisse als möglich in den Weg zu legen: so finden wir nach vorangegangener Commu-

nication mit den getreuen Ständen Unseres Königreiches Uns veranlaßt, über die Erlangung eines Wohnortes in polizeilicher Hinsicht und das dabei zu beachtende Verfahren Folgendes zu verordnen.“ Hier folgen zunächst die oben wiedergegebenen Bestimmungen über die möglichen Formen des Erwerbs des Wohnrechts. Der weitere Inhalt betrifft u. a. die Grundsätze, nach welchen die „Obrigkeiten“ auch gegen den Willen der Gemeinde die Aufnahme anzuordnen befugt waren. Diese Grundsätze betrafen 1. Gewerbetreibende, Kaufleute und Handwerker, 2. die Lohnarbeiter, 3. diejenigen, welche ein hinreichendes Vermögen nachweisen konnten. Ein näheres Eingehen auf diese Verordnung ist im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes nicht möglich. Seitens der Verwaltung des Fleckens wurde, wie die Akten ergeben, die Verordnung großzügig angewendet. Dies war für den Aufbau Bremerhavens, wo anderes Recht galt, bis das Gesetz des Norddeutschen Bundes über die Freizügigkeit vom 1. November 1867 in Kraft trat, von großem Nutzen. August Meyer, Bremerhaven

UMSCHAU

Elisabeth Müller gestorben

Im hohen Alter von 87 Jahren verschied am 22. Juli unerwartet eines der ältesten Mitglieder des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Elisabeth Müller, Bremerhaven-Geestemünde, Karolingerstraße 2. Sie nahm an unzähligen Fahrten und Veranstaltungen des Heimatbundes teil und trat besonders in der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft des Heimatbundes hervor. Unvergessen wird bleiben, wie unermüdlich sie bei Abschriften aus Kirchenbüchern und bei Manuskriptherstellungen in den letzten Jahrzehnten war!

700 Jahre Krempel

Rechtzeitig zu den Jubiläumstagen der Ortschaft Krempel in der Gemeinde Langen in der Zeit vom 11. bis 27. Juli 1980 erschien eine umfangreiche Festschrift, deren wesentliche Kapitel über die Vor- und Frühgeschichte sowie die Geschichte des Dorfes aus der Feder des Kreisarchäologen Dr. Hans Aust und des Ortsheimatpflegers, Rektor i. R. Karl Gebhardt, Neuenwalde, stammen. Gerade diese beiden Aufsätze geben nach gründlichen Studien erstmals einen ausgezeichneten Überblick über die Entwicklung des ehemaligen „schmucken Heidedörfchens“.

Festschrift

„700 Jahre Altenbruch“

Anlässlich des Jubiläums des jetzigen Cuxhavener Stadtteils und früheren

Hadler Fleckens Altenbruch ist eine 64 Seiten starke bebilderte Festschrift „700 Jahre Altenbruch, 1280 – 1972 – 1980“ erschienen, die bei geringfügigen Änderungen dem bereits vor einigen Jahren erschienenen Wegweiser „Altenbruch einst und jetzt“ gleicht. Hinzugefügt wurden allerdings einige Abschnitte, die sich mit der jüngsten Vergangenheit des Ortes beschäftigen. Verfasser ist das unermüdlich schaffende MvM-Ehrenmitglied, Altenbruchs ehemaliger Rektor Hinrich Alpers, der vom letzten Gemeindevorstand des Ortes, Willy von Ahn, unterstützt wurde.

„Sea Cloud“ begleitet

„Auf den Spuren der Hanse“ hieß die Devise der Kreuzfahrt der bekannten Viermastbark „Sea Cloud“, die im Juli dieses Jahres von Kiel nach Helsinki und zurück führte. Auf der Hinfahrt – Stationen waren Bornholm und die alte Hansestadt Visby auf Gotland – begleitete Dr. Burchard Scheper die Fahrt der „Sea Cloud“ mit Vorträgen über die Hanse und das nordeuropäische Städtewesen. Auf der Rückfahrt, die über Stockholm und Danzig führte, sprach der Schiffahrtshistoriker Dr. Walter Kresse aus Hamburg zu Themen der europäischen Schiffahrtsgeschichte.

Werner Tietje: Leben, pflegen, verstehn un verdregen

Im Selbstverlag hat MvM-Beiratsmitglied Werner Tietje aus Neuenkirchen unter diesem Titel ein 48 Seiten starkes Bändchen mit eigenen Gedichten herausgegeben.

Aufführungen des Herdabends 1980 im Kleinen Haus

Weil alle 15 Herdabende der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ im Geestbauernhaus Speckenbüttel ausverkauft waren und die Nachfrage weiter anhielt, sollen die beiden heiteren Einakter dieser Veranstaltung: „De vergnögte Bimmelbahn“ von Irmgard Wempner und „Wi kriegt Besöök“ von Jens Exler vom 18. September bis 15. Oktober an zehn Abenden im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven gezeigt werden.

Erika Press jetzt 50 Jahre bei der „Waterkant“

Am Schluß des diesjährigen Herdabends der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ am 27. Juli 1980 im Geestbauernhaus Speckenbüttel wurde Erika Press, geb. Grundmann, für ihre fünfzigjährige Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft besonders geehrt.

Retter an der Küste

Unter dieser Überschrift ist im Geschäftsbericht 1979 der Geestemünder Bank ein gut bebildeter Aufsatz von Wolfgang Kiesel über die Entwicklung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger an der Wesermündung veröffentlicht worden.

Geschichte

des Cuxhavener Kreiswappens

Der Geschäftsbericht 1979 der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln wird mit einer kleinen Wappenkunde eingeleitet, die Auskunft gibt über die Geschichte des neuen Cuxhavener Kreiswappens, dessen Symbol, der heilige Nikolaus, schon im Mittelalter im Großen Siegel Hadelns geführt wurde.

Niedersächsisches Künstlerstipendium für Wursterin

Die aus Spieka im Lande Wursten stammende und seit einigen Jahren in Syke ansässige niederdeutsche Lyrikerin Traute Dittmann-Brüggeborgs erhielt am 15. Juli 1980 im Kunstmuseum Hannover auf Vorschlag der niedersächsischen Literaturkommission das mit 4000 DM dotierte Niedersächsische Nachwuchsstipendium des Ministers für Wissenschaft und Kunst. – Im Herbst dieses Jahres soll auch ein Gedichtband dieser Autorin im Verlag der Fehrs-Gilde in Hamburg erscheinen.

Neue Hinweisschilder

Die Bauernhäuser mit ihren Hofanlagen des Bauernvereins Lehe e. V. spielen im Kulturleben der Stadt Bremerhaven eine nicht unbeachtliche Rolle, wenngleich ihre

Wirksamkeit noch gesteigert werden könnte. Manche kulturelle, jedoch auch vergnügliche Veranstaltung findet im Marschenhaus oder im Geestbauernhaus statt. Einheimische und Gäste erinnern sich gewiß noch mancher festlicher oder auch vergnügter Stunde in den Bauernhäusern des Freilichtmuseums im Stadtpark Speckenbüttel. So weit, so gut. Weniger gut indes ist die Tatsache, daß beide Häuser, insbesondere jedoch das Marschenhaus beim Freibad in Speckenbüttel, selbst von nicht weit entfernt wohnenden Einheimischen, geschweige denn von Fremden, gefunden wurde. Es schien, als ob unser sonst so ausgewachsener Schilderwald an den Straßen in ungewohnter Bescheidenheit glänzen wollte. Irritiert landeten nicht wenige nach einer längeren Irrfahrt, die gelegentlich auch zum Marschenhof in Wremen führte, mit erheblicher Verspätung bei Kaffee und Kuchen im Marschenhaus.

Dieser Zustand findet in aller Kürze sein Ende. Auf Antrag des Stadtverordneten Hans-Georg Nased, Sprecher der Mehrheitsfraktion im Kulturausschuß, vom 10.9.1979 werden sowohl in der Cherbouger Straße, und zwar Richtung Wurster Straße, als auch an der Parkstraße Hinweisschilder aufgestellt, die in der Form den stadtbekannten Hinweisschilder entsprechen. Die Schilder weisen sowohl auf das Marschenhaus als auch auf das Geestbauernhaus hin. Das Amt für Straßen- und Brückenbau ist zur Zeit mit ihrer Fertigstellung beschäftigt.

61. Niedersachsntag in Hameln

Der diesjährige Niedersachsntag mit Vorlage der Roten Mappe des Niedersächsischen Heimatbundes soll vom 10. bis 12. Oktober 1980 in der Rattenfängerstadt Hameln stattfinden.

33. Bevensen-Tagung 1980

Vom 19. bis 21. September 1980 treffen sich zum 33. Mal niederdeutsche Autoren und Wissenschaftler im Kurhaus von Bad Bevensen im Landkreis Uelzen.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzien Druck- und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lombeck und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.



Düt un dat ut de Muuskist

Annitel un Metitel

Ehre richtigen Namen sünd Anna un Meta. Beide hören se in use Stadt siet 1925 to de Plattdütsche Speel-deel „Waterkant“ un hebbt dar vele Rullen speelt. Wenn se sik in de Mööt kemen, denn so heet dat eerst woll: „Na, Annitel, wo geiht?“ – „Och, Metitel, dat mag woll gahn.“

Beide wahren se dicht bi de ole Kark in Leh un harrn ok Lust darto, de Lüüd nich blots op'n Theater an de Nees rumtofohren. So kunnen sik annere Minschen över so veel Dummheit woll wunnern, as de beiden vor'n Blumenladen luuthals snacken un mit Afsicht de Namen von'n paar Blumen verkehrt betonen deen: „Nu kiek di dat an, Metitel, so'ne schönen Hortensen heff ik

doch miendaag noch nich sehen!“ – „Ja, Annitel, dat magst woll seggen. Man de Orchidien mag ik noch lever lieden.“

As Meta eenen Sommerdag Anna an de Krüselstrateneck dreep, verfeer se sik nich schlecht. Anna harr nämlich eenen swarten un eenen witten Schoh an. „Mein Zeit, Annitel, warum hest du denn so verschiedene Schoh an?“ – „Ja, dat will ik di seggen, Metitel. Weetst du, mien rechtet Höhneroog deit mit wedder bannig weh. Un darum heff ik ok lever weder mienen utpedden rechten swarten Schoh antrocken.“ – „Na, un warum driggst du denn ob den linken Foot den witten Schoh?“ – „Och, meen Anna dar, „dat mußt du verstahn, Metitel. Ik mag de witten doch to gern lieden.“

HEH